

# Chasing Demons

Von yezz

## Kapitel 49: Ribbons of Fate

War außerhalb des Distrikts zu sein wirklich die einzige Straftat deines Bruders?“, fragte Byakuya Renji.

Renji hatte das Frühstück zwischen den Dreien aufgeteilt. Er hatte gerade ein Stück gebackenen Lachs auf Rukias Teller gelegt und war dabei, sich selbst zu bedienen. Er schnaubte ein kleines Lachen über Byakuyas Frage. „Nun ja... Das ist die einzige Sache, bei dem sie ihn erwischt haben, wenn du weißt, was ich sagen will?“

Er konnte nicht anders, als noch einmal einen Blick mit Rukia auszutauschen. Sie beide hatten wohl einige Zeit im Gefängnis für all die Sachen verdient, die sie gestohlen hatten. Doch Inuzuri war ziemlich frei von Gesetzen. Wovor du dich hüten musstest, war nicht die Behörden, denn es gab dort keine. Was du versuchen musstest, zu vermeiden, waren die großen Bosse, die Leute, die dir Sachen stahlen, die du gestohlen hast.

Jeder in Inuzuri stimmte immer überein damit, dass Shinigami weitaus furchterregender waren, als die Yakuza. Die Leute fielen in ihrer Anwesenheit in Ohnmacht. Nicht nur das, sie konnten auch jemanden mit ihren Zaubern und ihren Dämonenschwertern umbringen und man sah sie niemals kommen, da ihre Schnelligkeit sie unsichtbar machte.

Shinigami waren der Stoff, aus dem die Albträume gemacht waren. Butzemann.

Und wenn du mal wirklich auf einen trafst, warst du im Arsch. Shinigami waren das Gesetz und das war noch unvernünftiger, als der Durchschnittsgangster. Ein cleverer Kerl konnte einen Schläger überreden, die Strafe abzumildern. Doch man konnte nicht mit Shinigami diskutieren. Ihre Macht war absolut. Sie ließen Leute verschwinden. Sie schickten Leute zum Pranger oder in die Sekiseki-Mine oder weiß Gott noch wohin. Niemand war jemals zurückgekommen, um die Geschichte zu erzählen.

Du legst dich einfach nicht mit Shinigami an.

Renji schämte sich nicht dafür, dass dieser Teil auch ein Reiz zum Einschreiben gewesen war. Rukia war immer diejenige mit glänzenden Augen gewesen, wenn sie über heroische Pflichten und epische Schlachten und Gerechtigkeit und Ehre sprach. Renji wollte einfach nur raus... Eine Chance, der Stiefel, anstatt der Absatz zu sein.

Zumindest am Anfang.

In der Akademie drehte sich dann alles darum, Zabimaru zu erringen und sich seines Zanpakutō, seinem Rang und seiner Uniform würdig zu erweisen. Heh. Er vermutete, dass das noch nicht ganz vorrüber war. Er wollte immer noch der Beste und Stärkste sein, um sein Zanpakutō stolz zu machen.

Das war der Grund, warum die Sache mit Seichi so beschissen war. Er hatte nicht mehr an Shinigami als böse Typen gedacht, seit...

*... seit, Scheiße, vor ein paar Wochen.*

*War es wirklich nur ein paar Wochen her? Verdammt.*

Renji blickte wieder zu Rukia. Als Central gewillt schien, Rukias Leben wegen so etwas Geringfügigem wegzuworfen, erinnerte er sich wieder daran, auf welcher Seite er am Ende des Tages stand... Und das war nicht die Seite des Gesetzes gewesen. Er hatte entschieden, dass sie wichtiger als sein Stolz oder jeder Aufstieg war. Die Shinigami und ihr dummes, striktes Gesetz konnten sich selbst ins Knie ficken... Und das hatte Byakuya mit eingeschlossen.

*Besonders Byakuya.*

Renji blickte zu seinem Kommandant. Byakuya hatte die vollständige Uniform und den Haori an, doch kein Kenseikan oder Schal. Da war ein seltsames Bild von ‚Liebhaber‘, das ‚Kommandant‘ überlagerte. Byakuya hatte der Sache mit seinen Befehlen und Nicht-Befehlen nicht geholfen. Besonders wenn die Botschaft die Gleiche war: ‚Setz dich und halt die Klappe.‘

Komm bei Fuß, Renji. Sei ein guter Junge.

Renji rieb sich den Kopf.

Er atmete tief ein und versuchte das Gewirr an Emotionen zu bezwingen, die durch seinen Kopf gingen. Er war erschöpft und ausgebrannt, dass Fujimotos Mord auf das Konto von idiotischer Rukongai-Politik ging. Er war wütend auf Seichi, dass er bekloppt und idiotisch genug war, um sich wieder schnappen zu lassen. Er hasste besonders, wie sehr Seichi die alte Bitterkeit in ihm aufkommen hat lassen, das Gefühl der Ungerechtigkeit und die Schande, die Renji dazu trieb, schnappen und beißen zu wollen, sobald Byakuya an seiner Leine zog. Es machte Renji wahnsinnig, wie widersprüchlich und verdreht er sich in seinen Eingeweiden fühlte. Wenn Byakuya ihn nur gehen und mit der 2. Division reden lassen würde, dann könnte er zumindest das Richtige tun. Aber nun mit diesem Befehl in seinem Nacken, bedeutete es ein guter Soldat zu sein, dass er sich mundtot machen ließ und sich nah an Byakuyas Seite hielt.

Verdammte Scheiße.

Byakuyas Finger berührten sein Knie und Renji realisierte, dass er seinen Kopf in die

Hände gelegt hatte und die Ellbogen scharf in seine Oberschenkel drückten. „Renji, bist du in Ordnung?“

„Nein, nicht wirklich“, gab er zu.

„Du brauchst Schlaf“, beharrte Byakuya.

„Vermutlich“, stimmte Renji zu. Er blickte zu Rukia, die ihn besorgt anblickte. Er rang sich für sie ein kleines Lächeln ab. Dann atmete er tief durch und schüttelte sich. „Doch selbst wenn ich zurück zum Quartier gehe, werde ich keinen Schlaf bekommen. Ich ende nur dabei, die Wand anzustarren.“

Byakuya nickte, als würde er verstehen. „Wenn ich dich nicht davon überzeugen kann, zu schlafen, dann solltest du zumindest mehr Tee trinken“, sagte er und füllte Renjis Schale wieder auf.

Rukia legte währenddessen etwas mit Eisauce überzogenen Reis auf Renjis Teller.

„Danke“, sagte er ihnen beiden, ein bisschen überrascht von den Gesten. Er hatte vergessen, dass er hier im Büro vom Rang her über Rukia stand. Sie trug die Uniform, also war sie Nachwuchsoffizier einer anderen Division. Renji hatte sich an die Regeln des Anwesens gehalten, beiden Kuchiki zuerst zu geben.

Natürlich schenkte Byakuya wie immer den Tee aus und hatte es bereits eine lange Zeit zuvor getan. Und freiheraus war es verflucht irritierend.

Dennoch. Wenn jemand einen verdammten Beweis für ihre Beziehung haben wollte, dann musste er einfach nur zu schauen, wie die beiden gemeinsam aßen. Im Moment, in dem Byakuya Kuchiki, 28. Oberhaupt der Familie, die Teekanne hob und Renji einschenkte, war alles so klar wie Klobrühe. Ironischerweise würde jeder, der sie beobachtete, glauben, dass Renji auch ernsthafte Privilegien im Schlafzimmer genoss. Den Tee auszuschenken war die ehrerbietende Geste einer Frau gegenüber ihrem Mann, einem Untergebenen gegenüber seinem Kommandant.

Warum Byakuya es weiterhin machte, auch wenn die Dinge niemals zwischen ihnen so sein würden, wusste Renji nicht.

*Gottverdammt, Renjis Kopf tat weh.*

„Ich habe eine Frage an euch beide“, sagte Byakuya und stellte die Teekanne ab. „Die Ankunft des anderen Abarai hat mich neugierig über eure Familienstruktur gemacht. Ich denke, ich habe mir immer vorgestellt, dass ihr beide von Beginn an zusammen wart. Ich habe niemals gehört, wie ihr euch getroffen habt.“

*Unangenehm.*

Wenn Renji sagte: „Oh, weißt du, Rukia hat meine Truppe davor gerettet, dabei erwischt zu werden, wie wir den Ladenbesitzer, dem wir Wasser geklaut hatten, vermöbelten? Ja, ich habe sie getroffen, als sie meine Straftaten förderte und

unterstützte und habe gedacht „Hey, sie könnte uns helfen, noch mehr Zeug zu stehlen!““?

Rukia schaute Renji mit einem ‚Hilf mir hier raus!‘-Blick an.

„Ah, Rukia hat sich den Weg in unsere Herzen schikaniert. Nicht wahr, Mädels?“, Renji streckte die Hand aus, um ihr durch die Haare zu wuseln.

Sie schlug die Hand spielerisch weg und schoss zurück: „Ich habe dir eher den Arsch gerettet.“

„Ja, so war das. Du hast das immer gemacht“, gab Renji mit einem liebevollen Lächeln zurück, seine Schultern entspannten sich ein wenig bei den Erinnerungen und dem Anblick der strahlenden, großen, violetten Augen. Byakuya war vielleicht nun ihr großer Bruder, doch Renji konnte immer noch auf sie Acht geben. „Wir waren damals ein gutes Team.“

Sie lächelte und nickte.

Renji bot Byakuya etwas Fukujinzuke, eingelgte, knackige Aubergine, Rettich und Gurke, bevor er sich selbst etwas mehr nahm. „Aber ja, nein“, sagte Renji. „Rukia kam nicht viel früher in mein Leben, bevor wir zur Akademie aufbrachen. Ich weiß allerdings nicht genau, wann das war. Die Zeit draußen im Rukongai ist immer etwas verschwommen, aber wann?“, er blickte zu Rukia um sich bestätigen zu lassen. „Eine Dekade? Zwei?“

Rukia runzelte die Stirn, ihr Gesicht zog sich beim Denken zusammen. Dann schüttelte sie den Kopf und zuckte mit den Achseln. „Ich glaube. Es ist schwer, sich genau daran zu erinnern“, sagte sie.

Byakuya nickte den beiden zu. Er schob für einen Augenblick ein wenig Reis auf seinem Teller herum, als überlegte er etwas. „Renji, wie lange hast du vor der Akademie in Inuzuri gelebt?“

„Wie ich schon sagte, ich weiß es nicht wirklich“, sagte Renji und schob Strähnen zurück, die sich aus dem Zopf gelöst hatten und in seinem Gesicht hingen. „Ich bin mir nie wirklich sicher, wie alt ich bin. Lass mal überlegen, 50 oder 60 Jahre in den Hofgarden, dann die Jahre in der Akademie... Hmm, 100 Jahre vielleicht, plus ein bis zwei Dekaden? Warum?“

Byakuya starrte auf seinen Teller, als wäre er etwas, dass er noch niemals im Leben gesehen hatte. Ein schneller Blick zu Rukia schien voller tiefer Verlegenheit oder etwas derartigem zu sein. Doch da Renji den Ausdruck noch nie zuvor auf Byakuyas Gesicht gesehen hatte, konnte er sich nicht sicher sein. Sehr leise sagte Byakuya dann: „Ihr beide musstet für eine lange Zeit furchtbar hungrig gewesen sein.“

Das fiel ihm erst jetzt auf?

Nein, das schämte ihn nur jetzt erst.

Rukia sah wieder hilflos aus, doch Renji schüttelte den Kopf. Er hatte nichts zu erwidern. Wenn sie den plötzlichen Schmerz von gescheiterten noblen Verpflichtungen besänftigen wollte, sollte sie das tun.

*Byakuya wollte ihn mundtot? Gut, jetzt war ein geeigneter Zeitpunkt zu üben, den Mund geschlossen zu halten.* Denn nur Gott alleine wusste, was da wieder ausgespien wurde, wenn er ihn öffnete. Renji fand einen Platz auf dem Frühstückstablett, einen Wirbel im Holz, und starrte.

Rukia sagte etwas. Plapperte weiter und weiter, darüber, dass niemand etwas für all die verloren Seelen im Rukongai tun könnte und dass es nicht die Verantwortung einer einzelnen Person ist und dass Byakuya sich nicht mit solch kleinen Dingen plagen sollte und all die Platitüden, Schwachsinn und Lügen.

Renji zählte die Spiralen und versuchte sich daran zu erinnern, zu atmen.

Doch er konnte Byakuyas Blick spüren, wie etwas Heißes und Scharfes, das sich durch seinen Schädel bohrte. Renji wusste, dass er etwas sagen sollte oder sein Schweigen ihn genauso verdammen würde.

Als Rukia ruhiger wurde, sagte Renji: „Du hast mich vorher gefragt, ob ich wüsste, worum es bei Seichis Revolution geht. Ich denke, du hast deine Antwort.“

„Mir wurde immer gesagt“, sagte Byakuya, seine Stimme gemäßigt und sanft, „dass der größte Teil der Seelen im Rukongai keinen Hunger fühlten.“

„Ja, nun ja, du wurdest belogen“, sagte Renji und fokussierte weiter den Tisch.

„Renji!“, Rukias Stimme war erschrocken und voller Warnung.

Richtig. Mund halten. Tat es denn irgendetwas Gutes? Rukia hatte da schon Recht. Selbst wenn Byakuya sich plötzlich verpflichtet fühlte, alles Hab und Gut der Kuchiki zu verkaufen und die Hungernden zu füttern, konnte er sich nicht für immer um sie kümmern. Dafür waren es zu viele.

„Dein Bruder“, fragte Byakuya vorsichtig, „hat er irgendwelchen signifikanten spirituellen Druck?“

Renji blickte dabei auf. „Es ist schwer zu wissen. Vielleicht schon. Er könnte auch mittlerweile weg sein. Man kann ihn aushungern. Ich hätte es beinahe. Wir haben besser gegessen, nachdem Rukia zu uns kam und als wir zur Akademie aufbrachen, war ich gut einen Kopf größer und konnte wieder mein Zabimaru nach mir rufen hören.“

*Wieder?* Ja, das war richtig.

*Ja, zischte Zabimaru. Wir waren schon vor der Zeit zusammen und wir werden es bis zum Ende der Tage sein.*

Nun, wo Renji aufblickte, blickte Byakuya zu Boden.

Rukia mochte offensichtlich diese Spannungen nicht. Sie blickte zwischen Byakuya und Renji hin und her, ihre Augen bebten. „Nii-sama, was soll das bedeuten? Warum redest du über Revolution, Renji?“

Renji begann zu antworten, doch erinnerte sich dann an den Schweigebefehl.

„Etwas, dass Renjis Bruder sagte, während er in unserer Obhut war“, antwortete Byakuya. „Es ist nichts, worüber du dir Sorgen machen solltest, Rukia. Die 2. Division wird mit der Untersuchung beauftragt. Wie auch immer, ich muss zugeben, ich bin... bestürzt von dem, was ich gelernt habe. Es dürfte es wert sein, meine eigenen Nachforschungen anzustellen.“

Der Kommandant hatte gesprochen. Diskussion beendet.

Renji nahm die Esstäbchen auf, die er in die Halterung gelegt hatte und sagte: „Also, was ist mit dem Fußballturnier, huh? Bist du beim Team der Frauenvereinigung dabei, Rukia, oder machst du mit deiner Division mit?“

Sie sprachen über Belanglosigkeiten, während sie das Frühstück beendeten. Endlich fand Renji eine Ausrede, sich zu entschuldigen. „Ich vermute, ich sollte wirklich versuchen zu schlafen“, sagte er. „Ich bin am Nachmittag offiziell zurück im Dienst.“

Rukia beglückwünschte ihn dazu und sie standen alle auf und gingen zur Tür. Doch bevor Renji hinausschlüpfen konnte, sprach Byakuya. „Noch einen Augenblick deiner Zeit, Vizekommandant.“

Byakuya verbeugte sich und ging.

„Kommandant?“

„Rukia“, sagte er und hielt seine Stimme leise, während er beobachtete, wie sie unter der Kolonnade verschwand. „Kann sie irgendwelche Handzeichen?“

Sie kannte ‚Lauf‘ und ‚Verstecken‘. Renji hatte es ihr selbst beigebracht. Doch er schüttelte den Kopf. „Nicht ein Wort.“

Byakuya schien einen Moment zu überlegen, bevor er nickte. „Die Bedeutung ist auch gering. Sie ist nun eine Kuchiki.“

Ja, ok. Danke für die Erinnerung, Kommandant. Renji zwickte sich die Stelle zwischen den Augen. „Ist das alles, Kommandant?“

Byakuya schien ungewöhnlich zögernd. Es war fast, als wolle er ihn berühren, doch sie standen mit gutem Blick zum Übungsplatz. Renji hatte auch diesen Blick noch nie gesehen. Es war, als fand Byakuya nicht die Worte, um etwas auszudrücken. Endlich schien Byakuya den Kampf mit einem Seufzen aufzugeben. „Nein“, sagte er. „Ruh dich

aus. Pass auf dich auf.“

Irgendwie musste Renji dann doch eingeschlafen sein, denn er wachte warm und verschwitzt auf. Sein Mund war trocken und pelzig, als hätte er einen Kater. Er blinzelte den Schlaf aus seinen Augen, löste den Zopf und band die Haare zu seinem üblichen Pferdeschwanz zurück. Er suchte nach seinem Bandana und knotete es anschließend auch an seinen Platz. Er war in seiner Uniform eingeschlafen, doch er war spät dran, daher schüttelte er nur kurz die Knitter aus. Dann griff er Zabimaru und ging Richtung Büro.

Der 3. Offizier konnte kaum seine Freude darüber verbergen, nun offiziell vom Titel stellvertretender Vizekommandant befreit zu sein. Renji half ihm, das zu feiern, indem er ihm den Auftrag gab, eine Kanne starken Tee aus der Kantine zu holen.

Dann verbrachten die beiden einen guten Teil des restlichen Tages damit, Renji auf dem aktuellen Stand zu bringen und die Angelegenheiten der Division zu beschleunigen. Der Tag ging seinem Ende hinzu, als daran dachte, zu fragen: „Hat bereits jemand Fujimotos Familie informiert?“

„Uh, ich habe gerade erst den Brief geschrieben, Vizekommandant.“

„Perfekt“, sagte Renji. Er schob sich vom Schreibtisch weg und stand auf. Sein Rücken schmerzte, da er zu lange in einer Position gesessen hatte. „Und das Sterbegeldpaket? Alles zusammen?“

„Ja, der Kommandant hat die Beförderung heute Morgen persönlich vorbeigebracht, während sie geschlafen haben. Also ist alles fertig.“

„Gib sie mir.“

„Vizekommandant?“

Renji hielt die Hand auf und blickte den 3. Offizier ernst an. „Kinjo hat es unversehrt von der 2. Division zurückgeschafft?“

„Uh, ja, Vizekommandant. Er ist schon seit Stunden zurück. Aber...“

„Super, er wird mit mir kommen.“

„Mit ihnen...?“, der 3. Offizier sah verschreckt aus. „Sie denken doch nicht ernsthaft daran, nach gestern Nacht in den Rukongai zu gehen?“

Tat er. Das war genau das, was er tun musste. Wenn Byakuya ihm nicht die Sache bei der 2. Division klarstellen ließ, konnte er zumindest die Nachrichten Fujimotos Familie persönlich überbringen. Es war immerhin seine Pflicht. Niemand konnte ihn dafür rügen. Sie war hoch genug im Rang gewesen, dass sie sich seine Anwesenheit verdient hatte.

„Tue ich“, sagte er dem zeternden 3. Offizier. „Ich denke, dass es tatsächlich wichtig ist, unser persönlichen Respekt und Beileid zu zeigen. Wir müssen klar machen, dass wir unsere Leute ehren, egal woher sie kommen.“

Kinjo schien ein bisschen erschrocken und misstrauisch zu sein, als Renji auf das Trainingsgelände kam und einfach rief: „Zu mir, 7. Offizier. Sofort.“

Doch da war kein Zögern, als er kam. „Vizekommandant?“

„Wir überbringen die Nachricht an Fujimotos Familie. Du hast 10 Minuten, um dir die Ausgehuniform anzuziehen. Ich brauche dich, um Fragen zu beantworten, wenn sie welche zu letzter Nacht haben. Also bereite dich darauf vor. Du weißt schon, genug erzählen, aber nicht zu detailliert sein? Um sie gut aussehen zu lassen? Das ist nicht, wie ein Bericht abliefern, verstehst du mich? Denk daran, wie es sich für Zivilisten anhört.“

Das Blut schwand aus Kinjos wettergegerbtem Gesicht. Seine dauerhaft kratzige Stimme klang unsicher. „Mit ihrer Familie reden? Aber ich... wüsste nicht, was ich sagen soll... Ich habe so etwas niemals zuvor getan.“

Renji legte eine Hand auf Kinjos Schulter. „Mit etwas Glück wirst du es auch niemals wieder tun. Keine Sorge. Ich überbringe die Nachricht. Du brauchst nur an meiner Seite zu stehen, es sei denn, sie wollen etwas wissen, was ich nicht beantworten kann. Das wird schon klappen. Die Meisten wollen keine Details. Außerdem brauche ich jemanden bei mir, der die Warnsignale von einem Hinterhalt kennt. Auch wenn wir nur zum westlichen 2. Distrikt gehen, sollten wir uns besser kameradschaftlich verhalten, weißt du?“

Renji hasste es, die Seireitei zu verlassen. Auch wenn die 11. Division regelmäßig die Izakaya und Tattookünstler vom nördlichen 1. Distrikt terrorisierten, musste Renji immer einen Schauer unterdrücken, wenn er spürte, wie er die Kidō-Barriere in den Rukongai überschritt.

Kinjo spukte auf den Boden. Auf Renjis Blick hin, zuckte er die Achseln. „Es ist ein Ritual. Ich habe geschworen, niemals zurückzukehren.“

Renji nickte, da er das Gefühl nur allzu gut kannte. Er tätschelte Zabimaru und sagte Kinjo, was er auch sich sagte: „Das sind unsere ‚Passierscheine‘. Jidanbō muss uns zurück lassen.“

Kinjo lachte schnaubend. „Passierscheine? Was, bist du immer noch in der Akademie?“

„Halt die Klappe, ja?“, gab Renji spielerisch schnippisch zurück. Dennoch blickte er über seine Schulter zurück, bevor er in den Shunpō überging.

Es war nicht überraschend, dass das plötzliche Auftauchen von zwei bewaffneten Shinigami in voller Ausgehuniform – einer von ihnen mit nicht weniger als dem Abzeichen eines Vizekommandanten am Arm – einen Aufruhr erzeugte. Obwohl Renji versucht hatte, den Schock damit zu minimieren, indem sie bereits einen guten Kilometer vor dem Distrikt ihren Shunpō beendet hatten. Es war offensichtlich, dass sie erwartet wurden. Als sie den staubigen Weg entlang gingen, der nicht mehr war, als ein Haufen Dreck zwischen Reisfeldern, kam eine Horde kleiner Kinder fast schon sofort auf sie zugerannt. Die Kinder quietschten vor Aufregung und bettelten gleichzeitig um Almosen.

„Ihr wisst, dass wir euch offiziell nichts geben dürfen“, tadelte Renji sie mit einem kleinen Lächeln. Er griff in die Tasche seines Hakama und holte eine Handvoll Kaki no tane, Reiskracker mit Sojasaucengeschmack, hervor, die er aus der Kantine hatte mitgehen lassen. „Aber der Erste, der uns den Weg zum Haus der Fujimotos sagt, bekommt die hier.“

Ein kleines Mädchen, nicht größer als Yachiru, aber mit einer wilden Mähne aus tiefschwarzen Locken, schnappte sich das Essen geschickt aus Renjis ausgestreckter Hand. „Ich kenne die Fujimoto-Mädchen. Ich bring euch hin!“

Die anderen Kinder stöhnten enttäuscht. Doch Renji war erfreut zu sehen, dass auch wenn ihre Führerin sofort den Löwenanteil sich in den Mund steckte, den Rest zum Teilen hinhielt. Es gab ein paar Zankereien, doch fast jeder hatte etwas bekommen. Aber das war auch ein verhältnismäßig reicher Distrikt. Die Luft roch nach Landwirtschaft und Industrie.

Der Großteil der Kinder rannte, da sie bekommen hatten, was sie wollten, zurück zu ihren Spielen oder Arbeiten. Ein paar folgten ihnen eine Weile und beobachteten sie mit großen, strahlenden Augen. Ihre Führerin brachte sie zu einer engen Straße und sie gingen an mehreren Reihen Geschäften und Händlern vorbei. Als sie an einem vollen Izakaya vorbeigingen, verstummten die Gespräche der Personen, die draußen auf der Veranda saßen. Einer der Erwachsenen, ein älterer Mann mit kurzem, silbernen Haar, stand auf und rief: „Wo bringst du sie hin, Mädchen?“

„Fujimotos!“

Die Leute in der Kneipe tauschten Blicke aus, doch niemand gab ein Protest von sich. Der silberhaarige Mann zuckte mit den Achseln und setzte sich wieder. Dennoch schien Kinjo alarmbereit und hielt Ausschau nach einem Anzeichen. Renji ließ ebenfalls seine Hand auf Zabimaru fallen und war wachsam. Endlich stoppte das Mopp-haarige Mädchen vor einer Tür in der Mitte eines hölzernen Hauses deren zerschlissene und gewobene Front zeigte, dass es ein Reisladen war. Das Mädchen klopfte an die Tür und rief: „Tai! Eri! Ihr haben Besuch!“

Sie blickte zu Renji auf, als würde sie eine finale Bezahlung erwarten.

„Hau ab“, sagte er hier und drehte seine Taschen auf links zum Beweis. „Ich bin blank.“

Sie schob die Unterlippe nach vorne und blickte sie trotzig an. „Geizhals“, murmelte

sie, bevor sie wegrannte.

„Das passiert, wenn sie denen Zeug geben, Vizekommandant“, murmelte Kinjo. „Die kleinen Scheißer erwarten immer mehr.“

Renji grunzte. Er wusste, dass es gegen die Grundsatz war, doch aufgrund der Dinge, die er nun wusste, war es ihm lieber, dass ein paar Leute im Rukongai über Shinigami als Gönner dachten. Auch wenn es nur im kleinen Anteil war.

Kinjo drehte sich und achtete darauf, was hinter ihnen passieren könnte, während sie auf eine Antwort warteten. Endlich hörte Renji Bewegungen im Laden. Da war ein Scharren der Schlösser und Verschlüsse und dann glitt die Tür vorsichtig auf. Eine junge Frau mit hellblonden Haaren in einer Art Pixie-Schnitt steckte ihren Kopf heraus. "Der Laden ist geschlossen. Kommt morgen innerhalb der Geschäftszeiten zurück."

"Meine Dame", sagte Renji und legte seine Hand auf die Tür, bevor sie diese vor seiner Nase zuknallen konnte. "Sind sie eine Verwandte von Chiyo Fujimoto?"

Sie beäugte Renji misstrauisch. Sie blickte seine Fingerknöchel an der Tür besonders fest an, als überlegte sie, wie hart sie die Tür zuknallen musste, dass er loslassen würde. "Ich bin ihre Schwester, warum?"

"Ich befürchte, ich habe eine schlechte Nachricht. Es geht um ihre Schwester. Chiyo starb letzte Nacht bei einem Hinterhalt, bei unsere Patrouille im westlichen 22. Distrikt. Können wir reinkommen, meine Dame?"

Alles Blut wich aus dem Gesicht der Frau, bis das Gesicht fast der blassen Farbe ihrer Haare glich. Für einen langen Moment stand sie da, ihre Knöchel wurden weiß, wo sie die Tür umgriffen hielt, vollkommen still und ihr Mund hing offen. Dann wurden ihre Augen hart. Sie knallte die Tür fest gegen Renjis Hand. „Nein!“, schrie sie, ihre Stimme war roh vom Kummer. „Geh weg! Ich möchte es nicht wissen!“

Trotz des Schmerzes von ihren wiederholten Schlägen hielt Renji seinen Griff um die Tür aufrecht. „Meine Dame, es tut mir leid, aber wir können nicht gehen. Wir haben ein paar Dinge, die wir euch geben müssen. Sie hat ihrer Familie eine große Pension hinterlassen und ich muss erklären, wie sie sie abholen können. Es ist ebenso erforderlich, dass ich ihnen die Tsuka ito aushändige und bin verpflichtet, sicherzustellen, dass sie nicht auf sich alleine gestellt sind, dass sie jemanden bei sich haben oder zu dem sie gehen können.“

„Verpisst euch!“, schrie sie und schlug die Tür immer wieder gegen Renjis aufgeschürfte Knöchel. „Ich wollte niemals, dass sie auf eure dumme Akademie geht! Ich habe ihr gesagt, dass es so enden würde!“

Da war eine andere Stimme aus dem hinteren Bereich. „Eri! Was zum Teufel ist da los?“

„Sie sagen, Chi-chan ist tot!“, sagte sie und ihr Zorn schmolz endlich zu Schluchzern.

Sie ließ die Tür los und drehte sich zum Innenbereich, hinterließ die Tür, fast geschlossen, in Renjis Hand. Sie konnten sie immer noch wehklagen hören. „Tai, sag mir, dass es nicht wahr ist! Sag mir, dass es eine Lüge ist! Nicht unsere kleine Schwester! Bitte Gott, nicht mein Liebling Chi-chi!“

Renji hielt sich an der Tür fest, doch beugte den Kopf. Das würde niemals einfacher werden.

Neben ihm hörte er Kinjo leise und verzweifelt wispern: „Scheiße.“

Die andere Schwester, Tai, nahm die Sache etwas besser auf. Als Renji sich selbst und Kinjo vorstellte, liefen ihr konstant die Tränen das Gesicht hinunter, doch sie war in der Lage, sie nach drinnen einzuladen. Es war etwas an ihr, dass Renji ein wenig an Kommandantin Unohana erinnerte, vielleicht war es der Versuch eines sanften, traurigen Lächelns oder der dicke, dunkle Zopf, der über eine ihrer Schultern hing und bis fast zur Taille ging.

Sie hatte sich ein wenig mehr im Griff, doch auch sie bot ihnen keinen Sitzplatz an oder führte sie durch den Laden in den Wohnbereich. Typisch für diese Art von Häusern war, dass der Raum tiefer als weit war. Die blonde Schwester mit der Pixie-Frisur, Eri, war in den hinteren Teil geflüchtet, hinter Shoji-Wänden, in ihren Wohnbereich. Renji konnte erstickte Schluchzer und hämmernde Fäuste gegen erdige Wände hören.

Von der Innenseite seiner Kosode holte Renji den Brief und das Paket hervor, dass der 3. Offizier vorbereitet hatte. Oben auf dem Paket hatte er das symbolische Stück des Tsuka ito platziert, das dekorative Band vom Griff von Fujimotos Zanpakutō.

Renji hielt es ihr hin. Ihre Augen fokussierten das weiße und violette Band. Ihre Augen wurden größer mit einer Art Horror und sie schüttelte ihren Kopf. Also legte Renji eine Waagschale zur Seite, um das Paket auf einen der nahestehenden Ladentheken zu stellen.

"Kannst du lesen?", fragte er, während er das Band des Tsuka ito glatt strich. Als sie still nickte, sagte er: "Gut. Das meiste, was ihr wissen müsst, steht da drin. Möchtet ihr ihren Körper zu eurem Familiengrab überführt haben?"

"Wir... wir haben keins", sagte Tai durch ihre Tränen hindurch.

Renji nickte. "Fujimoto war ein Offizier mit Rang, unsere 11. Offizierin, um genau zu sein. Sie kann ein Ehrenbegräbnis auf Kosten der Division bekommen. Du und deine Schwester könnt Pässe für die Zeremonie erhalten. Ihr müsst für eure Anreise sorgen, aber..."

Die Tür öffnete sich mit einem Knall. Kinjo wirbelte herum und zog automatisch sein Zanpakutō. Ein junger Mann mit langen, glatten braunen Haaren stand keuchend im Türrahmen. "Ihr!", rief er ihnen zu und es schien ihn nicht zu kümmern, dass Kinjo zwei

Schritte davon entfernt war, ihm die Kehle aufzuschlitzen. "Geht von ihr weg! Wenn ihr sie angerührt habt, schwöre ich bei Gott, dass ich euch mit bloßen Händen töten werde!", seine Augen suchten hektisch die Umgebung ab. "Scheiße! Wo ist Eri?!"

Sie angerührt? Was zum Teufel...? Doch Renji merkte, wie die Wut des Jungen Kinjo anstachelte. "Whoa, whoa, whoa", rief er, auch wenn er seine Finger auf Zabimaru ruhen ließ. "Alle beruhigen sich! Wir sind nicht hier, um jemandem wehzutun. Kinjo, senke deine Waffe jetzt sofort!"

Renji blickte zu Tai zur Unterstützung, doch ihre Tränen schienen ihr die Fähigkeit zu sprechen geraubt zu haben. Renji konnte sehen, dass dies vielleicht böse aussah und Kinjos Knurren half nicht wirklich viel. "Meine Dame?", sagte er zu ihr bittend. "Sagen sie es ihm."

Falls sie es nicht tat, hätten Kinjo und er den ganzen Distrikt am Arsch.

Ein paar angespannte Herzschläge vergingen, bis Tai endlich hervorbrachte: "Ich bin ok. Eri ist ok. Aber... Aber Chiyo ist tot! Sie... kamen, um die Neuigkeit zu überbringen."

Dann, als hätte das ihr alle Kräfte geraubt, sank sie auf die Knie. Trotz der Gefahr von Kinjos nacktem Stahl, rannte der junge Mann an ihnen vorbei zu ihrer Seite. Er kniete sich neben sie und zog sie fest an sich. Sie kollabierte gegen seine Schulter, schluchzte heftig, während er sie weiter anblickte.

„Verschwindet von hier!“, schrie der Junge Renji an. „Könnt ihr nicht sehen, dass ihr bereits genug getan habt?“

Renji musste zustimmen. Doch er musste es noch bestätigen lassen, was er glaubte, eben gehört zu haben. „Ich muss dich etwas fragen, Junge. Warum bist du den ganzen Weg hierhin gerannt? Was dachtest du, würdest du hier vorfinden?“

Seine Augen glitten weg und sein Gesicht wurde verschlossen. „Da gibt es Gerüchte.“

„Ja“, presste Renji hervor. „Und das wären?“

Er umgriff Tais Kopf beschützend. „Dass Frauen nicht sicher bei euch Gesocks sind.“

*Scheiße.*

*Doppelte verfluchte Scheiße.*

„Das sind besser gottverdammte Gerüchte und nicht wahr“, knurrte Renji großteils zu sich selbst. Er nickte Kinjo zu, um anzudeuten, dass sie gehen sollten. „Meine Dame, nur noch eine Sache: Sie brauchen nur ihre Entscheidung zum Begräbnis zum Westtor zu schicken. Wenn wir von ihnen in 4 Tagen nichts gehört haben, wird sie bei uns beerdigt. Egal was, ich werde sichergehen, dass gut um sie gesorgt ist.“

Überraschend brachte Tai ein „Vielen Dank, Vizekommandant“ hervor.

Renji nickte und verbeugte sich leicht. „Mein aufrichtiges Beileid, meine Dame.“ Zu Kinjo sagte Renji: „In der Sekunde, in der die Tür aufgeht, gehst du sofort in den Shunpō über, hast du das verstanden? Wenn die Glauben, dass wir aus diesem Grund hier sind...“

Doch Kinjo war bereits an der Front, nahe der Tür, zog eine Lamelle der Jalousie hinunter, um auf die Straße zu blicken. Er hatte immer noch sein Zanpakutō gezogen, auch wenn er es an seiner Seite nach unten gerichtet hatte. "Soweit ich sehen kann, ist die Luft rein."

"In Ordnung. Dann lass uns hier verschwinden, so lange wir es noch können", sagte Renji. "Ich brauch was zu trinken."